

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

VII. Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 45.

Laasphe, Sonnabend den 11. November

1882

Ämtliche Bekanntmachung.

An den zur Ausführung der Detailtriangu-
lation errichteten Signalen sind in neuerer Zeit
mehrfache Beschädigungen vorgekommen. Auch
sind die zur Bestimmung der Dreieckspunkte in
den Boden versenkten Drainröhren nicht selten
herausgerissen und zerstört worden. Durch die
vorgekommenen Zerstörungen sind vielfach Nach-
tragsarbeiten notwendig geworden, und der
Fortgang der Triangulationsarbeiten gestört.

Indem ich die Kreiseingesessenen daher vor
ähnlichen Beschädigungen warne, bemerke ich,
daß die Beschädigung oder Verrückung der
Signale-Marksteine und Drainröhren gemäß §
30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes mit Geld-
buße bis zu 130 Mark oder mit Haft bestraft
wird.

Verleburg, den 30. Oktober 1882.

Der Landrath
v. Schrötter.

Politische Rundschau.

(Deutschland.) Der Bundesrath hielt
am Mittwoch den 8. November, eine Plenar-
sitzung ab. Auf der Tagesordnung standen u.
A. die beiden Vorlagen, betreffend den Entwurf
eines Gesetzes wegen Abänderung des Militär-
Pensionsgesetzes vom 27. Juni 1871 und be-
treffend den Entwurf eines Gesetzes wegen Ab-
änderung des Reichsbeamten-Gesetzes. Auch das
preussische Staatsministerium hielt am vergan-
genen Montag eine Sitzung ab, in welcher dem

Bernheim nach über Fragen, die den Landtag
berühren, Beschlüsse gefaßt worden sind.

Das A und O der Erörterungen über unsere
innere Politik bildet gegenwärtig die Frage, ob
es der Regierung gelingen werde, im neuen preu-
ßischen Abgeordnetenhaus eine zuverlässige Mehr-
heit zu finden. Die Polemik hierüber trägt in-
dessen vorläufig noch einen rein akademischen
Charakter, denn erst, nachdem das Abgeordne-
tenhaus seine Thätigkeit begangen haben wird,
wird man im Stande sein, ein Urtheil über
das Verhältniß der einzelnen Fraktionen zu
einander und zur Regierung zu fällen. Es ist
zwar jetzt viel von der Bildung einer konser-
vativ-liberalen Majorität im preussischen Ab-
geordnetenhaus die Rede und die Berliner Of-
fizialen haben ja bereits ihre Fühler ausgestreckt
um die Stimmung in den betreffenden Parteien
bezüglich dieses Projektes zu sondiren, aber we-
der auf konservativer noch auf nationalliberaler
Seite scheint man große Neigung zu einem Zu-
sammengehen zu verspüren. Es ist dies auch
erklärlich, denn ein Bündniß mit den Gemäßig-
ten Liberalen würde für die Konservativen das Ende
ihrer Coalition mit dem Centrum bedeuten, es
ist aber nicht wahrscheinlich, daß die Conserva-
tiven sich so ohne Weiteres vom Centrum ab-
wenden werden, schon aus dem Grunde, weil
Erstere ihrem bedingten Zusammengehen mit
den Clerikalen mehr oder weniger ihre einfluß-
reiche Stellung im Abgeordnetenhaus verdan-
ken. Was aber die nationalliberale Partei an-
belangt, so hat dieselbe so lange die Rolle des

Aschenpröbels in unserem politischen Haushalte
gespielt, daß man ihr es nicht verdenken kann,
wenn sie keine Lust bezeugt, mit den Conser-
vativen zusammen plötzlich eine Stütze der Re-
gierung abzugeben. Die preussische Regierung
bedarf aber einer Mehrheit, wenn sie ihre Vor-
lagen durchsetzen will und schon die allernächste
Zeit muß uns darüber Gewißheit bringen, auf
welcher Seite diese Mehrheit sich finden wird.

(Oesterreich-Ungarn.) Das Interesse
an den Angelegenheiten der österreichischen Mo-
narchie konzentriert sich gegenwärtig ausschließlich
auf die Verhandlungen der zu Pest versammel-
ten Delegationen, in denen bereits mehrere wich-
tige Fragen zur Sprache kamen. Namentlich
ist es die Angelegenheit des Gegenbesuchs Kai-
ser Franz Josephs am italienischen Hofe welche
immer weitere Kreise zieht. Es ist eine offen-
kundige Thatsache, daß sich der österreichische
Ministerpräsident, Graf Taaffe, durch die klerikale
Partei hat bestimmen lassen, seinen ganzen
Einfluß zur Verhinderung des Gegenbesuchs
Kaiser Franz Josephs in Rom aufzubieten. In
den ungarischen Regierungskreisen, wo die klerikale
Partei nichts weniger als Freunde zählt, hat diese
Entdeckung sehr verchnupst und es ist nicht
unmöglich, daß diese ganze Affaire zu einem
Meinungsaustausch zwischen den Cabineten
von Pest und Wien führen wird, zumal die
klerikalen Abgeordneten in der österreichischen
Delegation selbst die Angelegenheit der italieni-
schen Reise des österreichischen Kaisers demnächst
wieder aufwärmen wollen. Von besonderem

Am Grabe der Mutter.

Erzählung
von Paul Böttcher
(Fortsetzung)

Dieser fuhr fort: „Sie wissen jedenfalls,
Herr Brandt, daß ich die Stelle Ihres Vaters
wieder besetzt habe und da sich der neue In-
spektor bereits wegen der ihm angewiesenen
sehr beschränkten Räumlichkeiten beklagt hat,
so wollte ich die Bitte an Sie richten, sich nach
einer passenden Wohnung hier im Dorfe, deren
es hinreichend geben soll, umzusehen. Zur Aus-
führung Ihrer Uebersiedelung bin ich gern bereit,
das Arbeitspersonal zu stellen und den Miethzins
bis zu Ihrer völligen Wiedergenesung zu erstatten.
Ich wünsche und hoffe jedoch, daß Sie meinem
Anerbieten keine böse Absicht beilegen, da mich
nur die gegebenen Verhältnisse veranlassen konnten,
Ihnen diese Unannehmlichkeit zu bereiten.“

„Ich weiß wohl“, entgegnete Walther, „daß
Ihnen durch meine Krankheit große Ungelegen-
heiten verursacht sind, und es steht bei mir, Sie
deshalb um Verzeihung zu bitten. Was nun
Ihr freundliches Anerbieten betrifft, so sage ich
Ihnen dafür meinen aufrichtigen Dank, muß
jedoch bedauern, davon keinen Gebrauch machen
zu können, da ich meine Anordnungen bereits

getroffen und noch heute hier abziehen gedenke.
Eine Anstellung, die ich erhalten, zwingt mich,
auf meinen Posten zu gehen und noch heut
Abend gedenke ich nach Breslau zu reisen.“

Wernheim athmete bei dieser Mittheilung
erleichtert auf. Er war es zufrieden, den jungen
Mann ganz aus dem Gesichtskreis zu verlieren,
der, wenn er eine Ahnung von seiner schweren
Schuld gehabt, ihn hätte vernichten können.

Um aber nicht grausam zu erscheinen, wollte
Wernheim wenigstens einige freundliche Worte
des Abschieds an Walther richten und sagte:

„Da ich Ihnen mit Nichts gefällig sein kann,
was ich um so lieber gethan hätte, als das
Andenken an Ihren seligen Vater noch frisch in
meiner Erinnerung steht, so wünsche ich Ihnen
Glück auf Ihrem ferneren Lebenswege und sage
Ihnen ein herzliches Lebewohl.“

Er reichte Walther zum Abschiede die Hand,
die dieser ehrerbietig entgegennahm. Die letzten
freundlichen Worte Wernheims schienen ihm aber
doch als eine Aufmunterung zu gelten, seinem
heißesten Wunsche Worte zu verleihen, nur war
es immer noch ein gewisses Gefühl der Schen,
die ihn abhielt, direkt auf sein Ziel loszugehen
und er begann:

„Ihr freundliches Entgegenkommen ermutigt
mich, Herr Wernheim, mich Ihnen mit einer
Bitte zu nahen, die darin besteht, daß Sie mir

gütigst gestatten wollen, einst wieder, wenn auch
nur besuchsweise, hierher zurückkehren zu dürfen.
Es knüpfen sich so viele schöne Erinnerungen
aus meiner Jugend an diesen Ort, daß es mir
schwer werden wird, denselben ganz zu vergessen;
außerdem gibt es aber noch ein anderes, höheres
Interesse, das mich zu dieser Bitte veranlaßt.“
Sollten Sie die Freundlichkeit haben, meinen
Wunsch zu erfüllen, so werde ich mich sehr glück-
lich schätzen, insofern ich Gelegenheit finden werde,
Ihnen eine andere damit zusammenhängende
Bitte vorzutragen, deren Erfüllung das höchste
Ziel meines Lebens bildet und die ich eben darum
noch nicht anzusprechen wage, weil ich mir erst
eine, jedem Anderen gleichberechtigte Lebensstellung
erringen muß, um auf deren Erfüllung rechnen
zu können.“

Wernheim lächelte verschmigt über die um-
ständliche Redensart des jungen Mannes; er
wußte sehr wohl, was Walther gern hätte aus-
sprechen mögen. Jedoch gab er sich den Anschein,
als wenn er durchaus keine Ahnung von Wal-
thers Absichten hatte und um ihn von seinem
Vorhaben abzulenken, entgegnete Wernheim in
ziemlich schonungsloser Weise:

„Ich wüßte zwar nicht, welche Angelegenheiten
von Interesse Sie noch an unser Dörfchen fesseln
können, stehe aber Ihrem Wunsche nicht entgegen.
Hier hat sich jedoch in letzter Zeit und wird sich

Interesse waren auch die Verhandlungen des Budget-Ausschusses der österreichischen Delegation an den beiden letzten Tagen der vorigen Woche über die Armee-Organisation. Die Deutschliberalen Abgeordneten Sturm und Ba-reuther konnten ihre Bedenken gegen die Schwierigkeiten nicht verbergen, welche die in Oesterreich bevorstehende Einführung von Territorial-Armee-Korps-Bezirken haben müßte und diese Bedenken sind nicht unbegründet, da es in Oesterreich neben rein deutschen Regimentern künftig auch rein czechische, slowakische, polnische u. s. w. Regimenter geben wird, was in einem vom Nationalitätenstreite so durchwühlten Staate gewiß seine Gefahren hat. Der Kriegsminister erwiderte indessen, daß nationale und Parteirücksichten sich der Schlagfertigkeit des Heeres wie sie sich aus der neuen Organisation ergeben würde, unterordnen müßte. Im Uebrigen machte der Minister das Zugeständniß, daß das deutsche Commando und deutsche Dienstsprache auch weiterhin in der gesamten österreichischen Armee beibehalten werden würde, wenigstens eine kleine Genugthuung für die mancherlei Unbilden, welche die Deutsch-Oesterreicher bisher erdulden mußten.

(Frankreich.) Die französischen Kammern sind am 9. November zu ihrer außerordentlichen Session zusammengetreten und zwar unter keineswegs günstigen Auspicien. Die politische Lage im Innern ist so verworren wie nur möglich, Gambettisten wie Royalisten und Bonapartisten unterwühlen das Land nach Kräften und die Anarchisten helfen nach ihrer Weise hierbei. Das Kabinet Duclere hat in diesem politischen Chaos keine beneidenswerthe Stellung und der erste parlamentarische Sturm kann daher das jetzige französische Ministerium möglicherweise über den Haufen fegen, noch ehe dasselbe sein Verhältniß zu den Kammern geklärt hat.

(England.) Im englischen Unterhause schleppen sich die Debatten über die Reform der Geschäftsordnung endlos dahin, ohne welche bemerkenswerthe Momente zu zeigen. In der Sitzung vom 7. November wurden sämtliche wichtige Amendements verworfen, worauf der Führer der Konservativen, Northcote, die Verwerfung der Resolution, welche den Debattenschluß einführt, beantragte. Der Redner fürchtete, daß die Einmischung in die Redefreiheit der erste Schritt in falscher Richtung sein würde; der Staatssekretär des Innern, Harcourt, suchte dagegen diese Befürchtungen zu widerlegen. Es läßt sich demnach noch nicht übersehen, zu welchem

Resultate die Debatten über die Reform der Geschäftsordnung führen werden. — Admiral Seymour ist unter dem Titel Lord Alcester in den Pairstand erhoben worden, desgleichen General Wolseley, dieser unter dem etwas eigenthümlich klingenden Titel Lord Wolseley of Kairo.

(Rußland.) Die Lage der deutschen Grundbesitzer in den russischen Ostseeprovinzen wird täglich eine bedenklichere. Es ist hier von gewissenlosen Agitatoren eine förmliche Agrarbewegung, ähnlich der irischen, gegen die Deutschen in Scene gesetzt worden und auch in den Ostseeprovinzen sind Brandstiftungen, Viehverstümmelungen und Mordanfälle an der Tagesordnung. Die esthnische und lettische Bevölkerung läßt sich um so eher hierzu antreiben, als ihr nach Verjagung der Deutschen deren Ländereien versprochen werden. Da die russische Regierung diesem Unwesen mit eigenthümlicher Gelassenheit zusieht, so muß sich die ordnungsliebende Bevölkerung der Ostseeprovinzen selbst helfen. Der Convent der livländischen Ritterschaft hat nämlich den Beschluß gefaßt, den Ordnungsrichtern zur Verstärkung der Mittel für die Polizei einen Kredit bis zu 16,000 Rubeln zu eröffnen, bis die Organisation der Kreispolizei durchgeführt sei.

(Egypten.) In der Regelung der ägyptischen Frage ist bisher noch nichts geschehen, was einen Schluß auf die künftige Gestaltung der Verhältnisse Egyptens gestatten könnte. Zwar wird der Mission Lord Dufferin's nach Egypten allgemein große Wichtigkeit beigegeben, aber die englische Regierung hat den eigentlichen Zweck dieser Sendung so kunstvoll in den Schleier des Geheimnisses gehüllt, daß sich hierüber nur Vermuthungen kreuzen. Auch im Prozesse gegen Arabi Pascha ist noch kein entscheidender Schritt zu verzeichnen und so beschränkt sich das Interesse an den Angelegenheiten des Pharaonenlandes vorläufig auf die Expedition gegen den „falschen Propheten“, gegen den 8000 Egyptianer in ca. 14 Tagen, unter Begleitung mehrerer englischer Offiziere, ins Feld ziehen sollen.

Verschiedenes.

— Laasphe. Am 6. d. Mts. fand die Enteignung verschiedener zum Bau der Bahn Elbe-Laasphe noch nöthigen Grundstücke durch eine besondere hierzu ernannte Commission statt.

Bis Station Caldern ist nunmehr die Bahn soweit fertig, daß bereits am 7. d. M. der erste Zug mit Oberbaumaterial von Marburg aus abgelassen werden konnte.

Zu Hause angelangt, ließ er sich erschöpfen auf das Sopha nieder. Dort saß er eine lange Zeit, den Kopf in die Rechte gestützt, und starrte zerstreut ins Leere. Er schien es kaum zu bemerken, wie sich nach kurzer Zeit kräftige Bauernbursche einfanden und ein Stück nach dem andern hinaustrugen, er achtete auch nicht auf das Schelten derselben, daß Einer die Ungeschicklichkeit begangen und beim Tragen des schweren Schrankes denselben hatte fallen lassen, so daß die Rückwand herausgebrochen und der ganze Inhalt auf dem Rasenplatz vor dem Hause zerstreut lag. Walther schien für nichts mehr empfänglich zu sein; und dennoch konnte es dem genauen Beobachter nicht entgehen, daß es mächtig in seinem Innern tobte und loberte.

„War das die Liebe, welche sie ihm am Grabe der Mutter geschworen? War es möglich, daß in solch reinem Antlitz soviel Lüge wohnte? Nein! — Und dennoch mußte es so sein, denn Wernheim hatte es ja klar und deutlich ausgesprochen.“

Aber er verdamnte sie nicht, er tadelte nur deren willenloses Gemüth, die so schnell in ihren Entschlüssen hatte wandeln können. Er mußte sich nach dem Gehörten gestehen, daß sie für ihn unwiderbringlich verloren sei. Sein Herz blutete aus tausend Wunden, er mußte sich

Laasphe, 6. Nov. Kalt und. rauhf ist der Athem des Novembermonats, der in dem Jahresreigen, der schon zum Schlusse neigt, nunmehr auf der Bildfläche erscheint. Langsam nähern einander sich Herbst und Winter und ersterer zeigt seine Geneigtheit zu einem Eingehen auf des andern Wünsche und Launen täglich mehr.

So geht es denn auch rasch zu Ende mit dem Reich der Schönheit draußen. Trübe, graue Schleier weben sich von Berg zu Thal über Wiese und Feld. Keine Blüthe mag mehr im Garten den Kelch öffnen, um ein Spiel von Wind und Regen zu werden. Sie sahen sich verlassen und vergessen, die zarten Blumengebilde, während die ihnen für die Dauer des Sommers zugestellten derberen Böglinge der Gärten, die Gemüse, von sorgender Hand in Haus und Keller geborgen wurden. Allmählich wurden sie da nun des Harrens müde in der Einsamkeit, senkten die welkenden franken Köpfe zur Erde und — starben. So wird auch das sie umgebende Grün und das der Wiesen und Felder fahler und bleicher. Nur über den Wäldern liegt noch ein bunter Schimmer, aber kaltherzig streift der rauhe Novemberwind ein farbig Blattlein nach dem andern aus dem dauerlosen Schmuß, und bald erscheint es, als ob all die Farbenpracht der sommerlichen Erde hinaufgeschlüchtet wäre, an den Herbsthimmel, so wunderbar ist am Abend das Gewölk. Aber wie anklagend streckt schon hier und da ein schwärzlicher Baumstamm die entlaubten Zweige in die Luft und es scheint, als trügen sie jetzt schon Verlangen nach dem weiß schimmernden, glitzernden Land, den der Winter mitunter über sie austreut.

Zögernd verläßt die Poesie des Herbstes ihre Heimstätte da draußen; ein Weichen ist sie unflüchtig, wohin der flüchtende Fuß zu setzen sei. — Wo aber gemüthswarme Menschen sie zu sich laden, da tritt sie mit ein in den Familienkreis, die anmuthvolle Himmelskinder, und namentlich an trauten Winterabenden bildet sie gern mit den Hausbewohnern einen Kreis um des Lichts gesellige Flamme. Bald beginnt sie nun ein zaubervolles Geflüster von einem herannahenden wunderschönen Feste und bewegt Herzen, Gedanken und Hände der Umgebung zu allerlei Ueberraschungen. Froh strahlen die Kinderaugen rings im Kreise, und das muntere Geplauder dringt bis hinüber zu Vater und Mutter, ihnen oft ein mildes und glückliches Lächeln ablockend.

Glücklich der, den also die Poesie geleitet aus der herbstlichen Natur in die vier Wände,

losreißen von der, die er so unendlich geliebt und die er, das fühlte Walther, nie vergessen würde.

Aus seinem stummen Hinbrüten wurde Walther plötzlich aufgeschreckt durch die Anrede der alten Elisabeth:

„Jetzt, Herr Brandt, ist Alles geschehen, wie Sie es befohlen haben. Mit dem Schrank ist ein kleines Malheur passiert; der eine der Arbeiter ließ ihn fallen, wodurch die Rückwand ausgebrochen ist und der Inhalt auf den Erdboden fiel. Ich habe aber Alles sorglich zusammen gesucht und in einen großen Korb gelegt, damit auch nichts verloren geht. Die Hauptsache ist nun, daß Sie jetzt auch an sich selbst denken, denn wenn Sie überhaupt heute noch abreisen wollen, so müssen Sie sich beeilen.“

Walther sprang, so schnell er es vermochte, auf. Es schien plötzlich wieder Leben und Bewegung in ihn gekommen zu sein. Für ihn gab es nur noch die eine Loosung: „Fort von hier, wo ich ein Meer von Kummer und Schmerzen ertragen mußte! Bleibt auch mein Herz hier, so soll doch mein Geist nicht an dieser unglücklichen Liebe zu Grunde gehen, den mir Gott gegeben, um ihn der Menschheit nutzbar zu machen.“

(Fortsetzung folgt.)

in nächster Zeit so viel verändern, daß Ihnen unser Ort ganz fremd erscheinen wird und ohne dies fürchte ich, daß Sie über die Unannehmlichkeiten einer großen Stadt bald unser uninteressantes Dörfchen vergessen werden. Angenehm wäre mirs, wenn ich Sie an meinem Hochzeitstage, der jedenfalls auch der Vermählungstag meiner Tochter mit Herrn Meinhardt werden wird, als Gast bei mir sehen könnte, und ersuche ich Sie um Zusendung Ihrer Adresse, damit ich durch den Mangel derselben nicht an der Einladung verhindert werde. Doch gestatten Sie, daß ich mich jetzt entferne, fügte er schnell hinzu; „wichtige Geschäfte, die keinen Aufschub erlauben, zwingen mich, Sie zu verlassen. Leben Sie wohl, und es soll mich freuen, bald wieder von Ihnen zu hören!“

Walther stand, an einem Baum zurückgelehnt, bleich und regungslos da. Im Dörfchen erklangen soeben die Mittagsglocken, sie klangen ihm wie das Grabgeläute zu seinem Liebesglück, das er nunmehr zu Grabe getragen sah. Niederbeuge und gebrochenen Herzens trat er, sich wieder stützend auf den Armen seiner treuen Begleiterin, den Heimweg an.

Eine stille Resignation lag in seinem Antlitz, während Elisabeth bittere Thränen über das Unglück ihres jungen Herrn vergoß und wortlos neben ihm herschritt.

aus dem Sommer in den Winter und wieder hinaus ins Frühlingsgrün! —

— Münster, 5. Nov. Der Oberpräsident v. Kuhlwecker ist so bedenklich erkrankt, daß er heute Nachmittag mit den Sterbesakramenten versehen werden mußte.

— Witterung im November. (Aus Bilmar's Wetterbüchlein.) War der Oktober in seiner ersten Hälfte mäßig kalt und mäßig naß, trat nachher am 24. Oktober der Winter-Regen ein, und folgen dann nach dem 1. November scharf kalte und heitere Tage, so hat man auf den 15. November als einen ziemlich entscheidenden Wendepunkt zu achten. Dann tritt nämlich an diesem Tage leicht der erste bedeutendere Schneefall ein. Ist dieser Schneefall mit Frost verbunden, so ist mit fast völliger Sicherheit auf einen strengen Winter, vor allem auf einen strengen Vorwinter zu rechnen. Nicht selten erstreckt sich der mit diesem Tage eingetretene Winterfrost bis zum 24. Januar, und in manchen Fällen hat der 15. November unter solchen Umständen auch einen langen, bis in den Februar und März hineindauernden Winter verflündigt. Ist der 15. November milde vorübergegangen, so ist Frost und Schnee nur selten vor dem 12. Dezember zu erwarten. Die uralte Regel vom Altweibersommer, der auf die Tage S. Ursula und S. Cordula (alten Kalenders), jetzt auf Allerheiligen und Allerseelen fallen soll, traf im Anfang dieses Jahrhunderts noch während einer ganzen Reihe von Jahren fast regelmäßig zu. Seit etwa 35 Jahren wurde der Altweibersommer seltener und gehört seit etwa 20 Jahren zu den größten Seltenheiten.

— (Die verlassene Mutter.) Bei der entsetzlichen Katastrophe des Wiener Ringtheaters am 8. Dezember v. J. befand sich unter den Verbrannten auch der 18jährige Student Gustav Petter aus Gotha. Er war der einzige Sohn der Kaufmanns-Wittwe Amalie Petter, die denn auch nach Wien gekommen war, um ihr theures Kind, dessen Leiche man aufgefunden, auf dem Centralfriedhofe bestatten zu lassen. Fünf Wochen später entriß ihr der Tod auch ihr zweites Kind, ein 17jähriges Mädchen. Dieser Schlag versetzte sie in die tiefste Schwermuth und sie hegte nur mehr den einen Wunsch — mit ihren Kindern vereint zu sein. Vor wenigen Tagen verließ sie Gotha und traf am 27. v. M. in Wien ein. Nachdem sie sich in einem Hotel in der inneren Stadt einlogirt hatte, bestellte sie sofort einen großen schönen Blumenkranz, welcher ihr gestern abgeliefert wurde. Unmittelbar darauf fuhr sie mit dem Kranze auf den Centralfriedhof und legte ihn auf das Grab des Sohnes nieder. Ueber zwei Stunden kniete sie betend und laut schluchzend an der letzten Ruhestätte ihres Kindes. Spät Abends kam sie in das Hotel zurück, ließ sich von dem Stubenmädchen ein einfaches Nachtmahl bringen, berührte dasselbe aber nicht. Dem Stubenmädchen gab sie sodann ein Geschenk von 5 Fl. Das Mädchen sträubte sich, diesen Betrag anzunehmen, da es wohl bemerkt hatte, daß die Frau sich keineswegs in glänzenden Verhältnissen befinde. Frau Petter drängte ihr jedoch das Geld auf und machte hierbei die Bemerkung, daß sie ohnehin in Wien kein Geld mehr brauchen werde. Als die Frau in der Frühe länger als gewöhnlich im Zimmer blieb und auf wiederholtes Klopfen an der Thür nicht öffnete, entschloß man sich mittelst des Hauptschlüssels aufzusperren. Man fand Frau Petter regungslos im Bett liegen; an der Bettwäsche klebte getrocknetes Blut; an der Seite der Frau bemerkte man einen sechsälufigen Revolver — sie hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Man konstatierte, daß sich die Unglückliche aus dem Revolver eine Kugel mitten durch's Herz gejagt hatte, worauf der Tod momentan eingetreten sein muß. Vor Ausführung der That schrieb sie an ihre Angehörigen drei Briefe, welche verschlossen auf dem Tische lagen. Daneben fand man einen offenen Zettel mit mehreren lezt-

willigen Anordnungen. Zunächst bittet sie, man möge ihr die Sünde verzeihen, daß sie, um mit ihren Kindern vereint zu sein, sich selbst den Tod gegeben hat; dann spricht sie den Wunsch aus, an der Seite ihres Sohnes bestattet zu werden; die Kosten des Leichenbegräbnisses möge man aus ihrer Baarschaft, welche 84 Fl. und ungefähr 120 Reichsmark beträgt, bestreiten; den sodann verbleibenden Rest, sowie ihre Schmucksachen und Effekten möge man ihren Angehörigen in Gotha ausfolgen. Die unglückliche Frau zählte 51 Jahre.

— In Bonn ist ein Ackerer und Müller aus Mülheim, Kreis Eschkirchen, zu 1 Monat Gefängniß und 150 Mk. Geldstrafe vor der Strafkammer verurtheilt worden, weil er Roggenschrot mit Maismehl vermischt, als Roggenschrot verkauft hatte.

— Mainz, 3. Novbr. In der Nähe unserer Stadt, und zwar in der Richtung nach Zahlbach zu, hat dieser Tage ein Landmann beim Anlegen einer Grube, in welcher Rüben aufbewahrt werden sollen, einen äußerst werthvollen Fund gemacht. Er stieß nämlich, kaum 1 m unter der Erdoberfläche, auf eine Urne, welche vollständig bis an den Rand mit Goldgulden gefüllt war, die sämmtlich aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammten. Die Münzen, 1005 Stück, sollen einen Werth von 7—10 000 Mk. haben, doch ist der Fund glücklicher Weise dem städtischen Münzkabinett bereits gesichert, sodaß dadurch einer Verschleuderung der werthvollen Stücke vorgebeugt wurde.

— Interessante Münze. Vor etwa 7 Monaten wurde bei der Anlage eines Privillons in der Nähe von Brünn in Oesterreich eine alte Silbermünze gefunden, welche einer der dabei beschäftigten Arbeiter an einen hausirenden Leinweber verkaufte. Aus den Händen des letzteren gelangte sie am 22. v. M. in den Besitz des Lehrers Gröger zu Langenau bei Ratischer. Das seltene Stück, von dem nicht ein zweites Exemplar existiren dürfte, zeigt auf dem Avers in erhabener Prägung das Bildniß des Hunnenkönigs Attila mit der Unterschrift Attila Rex und auf dem Revers ebenfalls erhaben, aber stark abgegriffen die Umrisse eines befestigten Platzes mit der Unterschrift „Aquileja“, und kann an einer wahrscheinlich erst später angebrachten zweigliederigen Dose nach Art der Orden getragen werden. Am oberen Rande beträgt die Stärke 1.5 mm, am unteren 3 mm und das Gewicht 47.5 g. Wahrscheinlich ist die Münze nach der im Jahre 452 nach Chr. Geburt durch Attila erfolgten Zerstörung der s. Z. zweitgrößten, zu Trojans Zeiten 100 000 Einwohner zählenden Stadt des weströmischen Reiches Aquileja als Denkzeichen geschlagen worden und somit gegenwärtig 1430 Jahre alt.

— (Ruhm und Liebe.) Der Fall Konstantinopels machte 1453 dem griechischen Kaiserthum ein Ende. Mahomet II., der als Sieger in die eroberte Stadt einzog und sie zur Residenz der Sultane erhob, ward bei Vertheilung der Beute seinerseits wieder besiegt durch die Augen einer gefangenen jungen Griechin. Irene nahm das Herz Mahomet's so schnell und vollständig ein, daß sein ganzes Wesen sich veränderte. Seine Ruhmgier nahm täglich ab, die wichtigsten Regierungsangelegenheiten überließ er seinen Ministern, zu neuen Feldzügen brach er als der Letzte auf und war der Erste, der heimkehrte. Darüber murrten seine Janitscharen, und endlich wagte der Bey Mustapha, dem Sultan vorzustellen, welche Stimmung unter den Kriegern eingeerissen und wie unwillig sie wären, die ehemals so großen Entwürfe ihres Gebieters seiner Leidenschaft für ein Weib geopfert zu sehen. Gelassen hörte Mahomet die Vorstellung an und erwiderte: „Ich vergebe Dir Deine Kühnheit, aber Sorge nur dafür, daß morgen die Janitscharen in Schlachtordnung stehen.“ Der Bey ging, sein Herr begab sich zu Irene und hieß sie, am nächsten Morgen ihre kostbarsten Ge-

wänder, ihren reichsten Schmuck anzulegen. So führte er die Griechin an der Hand vor seine Truppen. Wenige hatten bisher das reizvolle Antlitz der Geliebten ihres Führers gesehen, auf Alle brachte die schöne Erscheinung jetzt den lebhaftesten Eindruck hervor. Mahomet bemerkte die Wirkung und fragte laut: „Hat die Natur wohl je ein vollkommeneres Werk gebildet?“ Einstimmiger Beifallsruf war die Antwort. Die Offiziere fielen dem Sultan zu Füßen, be-theuerten, Irene sei eine Pflanze des ganzen Reichs, und Mahomet's Liebe zu ihr könne seinen Feldherrnruhm nicht beeinträchtigen. „Und doch“, versetzte der Sultan funkelnden Blicks, „ist es dieser Ruhm, wonach ich lebenslang getrachtet. Ich vernehme, ihr tadelt meine Liebe; wisset aber, daß Euer Kaiser nicht allein Herr über die ganze Welt, sondern auch über sich selbst ist!“ Damit zog er den Säbel und hieb mit einem Streich Irenen das jugendliche Haupt vom Rumpf.

— Ein musterhafter Ehemann. Die Frau eines polnischen Bauern in der Gegend von Sierpce litt an großen Zahnschmerzen. Man zog einen Barbier zu Hülfe, welcher rieth, den Zahn ausreißen zu lassen. Die Bauersfrau hatte jedoch nicht so viel Muth, um sich dazu zu entschließen. Am nächsten Tage wurde der Schmerz noch größer, trotzdem gewann die Frau noch immer nicht den Muth, sich der Operation zu unterziehen. Den ganzen Tag über suchte sie der biedere Ehemann dazu zu bewegen, schließlich aber, als seine Ueberredungskünste nichts vermochten, ließ er sich selbst in Gegenwart der Frau den gesündesten von seinen eigenen Zähnen ausreißen, um die Frau davon zu überzeugen, daß das nicht sehr weh thue. Der Barbier riß ihm den gesunden Zahn aus, und der Bauer zuckte nicht einmal dabei. Das half und, dem Beispiel des Mannes folgend, ließ sich die Frau ihren morschen Zahn nun ebenfalls ausreißen.

Jeder für sich. Zwei „Rheinfadetten“ schlenderten am frühen Morgen durch die Straßen Kölns. Da es kalt war, sie aber über keinen Pfennig zu verfügen hatten, so sammelten beide auf das beste Mittel, um zu ihrem gewöhnlichen Morgenschnaps zu gelangen. In einem bereits geöffneten Gasthause angelangt, fiel einer von ihnen plötzlich ohnmächtig auf das Pflaster, während sein Gefährte in die Schenkstube sprang, um Hülfe zu holen. Rasch wurde Branntwein herbeigebracht und dem besinnungslosen Manne ein Glas eingeschenkt. Während nun der eine Schnapsbruder dem andern knieend den herzstärkenden Trank beibrachte, flüsterte der Gefährte dem Patienten zu: „Pitter, loß mer watt derin!“ „Unfinn“, erwiderte der Wiederauflebende, nachdem er das Glas bis zum letzten Tropfen geleert hatte, „fall vor dich selbst in Ohnmacht.“

— (Genügsam.) Sonntagsjäger: „Lezten Sonntag, da hab' ich einen Spaß erlebt: wie ich so gemüthlich dahergeh, seh' ich 'n Mordsterl von 'nem Hasen im Feld sitzen; ich leg' mein Gewehr an — ich schieß' einmal, ich schieß' noch einmal — herrjeses, häst' Du aber seh'n sollen, wie das Vieh — gelaufen ist.“

— Verwandtschaft. Richter (zu einem Bauern, der als Zeuge auftritt): „Sind Sie mit dem Angeklagten verwandt?“ Bauer: „Ganz weitschichtig, sein Vater hat meine Mutter heirathen wollen, es ist aber nichts d'raus geworden.“

— Treffende Erklärung. „Was verstehst Du unter dem Worte Geseß?“ wurde einst der weise Solon gefragt. — „Ein Geseß“, war dessen Antwort, „ist ein Spinnweb, in welches sich kleine Fliegen verfangen, während die großen es durchbeissen, um wieder davon zu fliegen.“

Spruch.

Was läuft als ob es fliege? Die Lüge. Doch möchte sie auch noch schneller sein, Ihr folgt die Wahrheit und holt sie ein.

Laaspheer Credit-Verein

(Eingetragene Genossenschaft).

Die Herren Mitglieder des Laaspheer Credit-Vereins laden hiermit ergebenst zu einer Generalversammlung auf
Sonntag, den 19. ds. Mts., Nachmittags 3 Uhr,
 nach dem Lokale des Herrn Wirths Friedr. Schuppert zu Laasphe.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorstehers,
 2. Vorlegung der 1880er Rechnung und event. Dechargirung derselben,
 3. Neuwahl von 4 Verwaltungsrathsmitgliedern,
 4. Erhöhung des Eintrittsgeldes,
 5. Erhöhung der Anlehn,
 6. Bewilligung einer Remuneration an den Polizeidiener zu Banse für Beforgung von Vereinsangelegenheiten in 1881.
- Banse, den 8. November 1882.

Der Vereinsvorsteher
 Weiß.

A u f r u f.

Herbei, herbei, ihr Käufer all!
 Es kehrt der strenge Winter wieder.
 Raub weht der Sturm durch Berg
 und Thal,
 Man spürt ihn schon durch alle
 Glieder.

Ade nun, leichtes Sommerkleid,
 Nun gilt es, warm sich einzuhüllen;
 Nun wohl, ihr Herren weit und breit,
 Sehr gern will ich den Wunsch er-
 füllen.

Es ist nun zwar von Ueberfluß,
 Lang noch mich selbst herauszu-
 streichen;
 Jedoch nur dies ich sagen muß:
 Groß ist mein Vorrath sonder
 Gleichen.

Man sieht hier Winter-Ueberzieher
 Auf's Allerbilligste und Beste,
 Nach neu'em Schnitt, wie man sie
 früher
 Nicht schöner trug zum höchsten Feste.

Zu Anzügen in bestem Tuch
 Bin ich nicht minder reich versehen;
 Beehrt mich häufig mit Besuch,
 Alsobann wird's Jeder gern gestehen.
 Recht billig sind dazu die Preise,
 Man sollte kaum noch glauben dran;
 Erfahrung aber macht weise:
 Nun geht zu **Schmuck dem bill'gen Mann.**

Durch Ausverkauf eines Kölner Geschäfts wird folgende Waare zu Spottpreisen ausverkauft: 100 Dk. größte Sorte wollene Tücher für Herren und Damen. Eine große Parthie seidene- und Giesgarn-Tücher; neue Winter-Ueberzieher von 27 bis 30 Mark das Stück sowie alle Sorten wollene, halbwoollene und gewirnte Hosen, eine große Parthie Winterschuhe und Stiefeln für Herren, Damen und Kinder; alle Sorten Kleiderstoffe, eine Parthie Buckskinreste, wollene Kapuzen, Sayet-wollene Jacken. Arbeitshemden zu 1,50 M. Unterhosen, Hautjacken, Baldins, Chinesische seidene Barbe, gestrickte wollene Kinderkleidchen, bestes Sayet-Garn sowie eine neue Sendung Regenmäntel in allen Facons u. s. w. bei

Samuel Bettelheiser.

Zeitgemäßes illustriertes Prachtwerk!

Rußland. Land und Leute.

Unter Mitwirkung vieler deutschen und russischen Gelehrten und Schriftsteller herausgegeben von **Hermann Ruschkowsky**. Mit einer Einleitung und zahlreichen Beiträgen von **Friedrich Bodensiedt**. Vollständig in 40 Lieferungen; jede Lieferung mindestens 2 Bogen großen Formats stark. Circa 400 Illustrationen und zahlreiche große Kunstbeilagen. Illustrierte Prospekte versendet gratis und franko die Verlagsbuchhandlung von **Greifner und Schramm** in Leipzig.

Jede Lieferung 1 Mark.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

1882er Rheinische

Wallnüsse

in schöner, gesunder Waare empfiehlt en gros und en detail

August Burggraf,
 Biedenkopf.

Melbourne 1881. — 1. Preis
 Silberne Medaille.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mando-line, Trommel, Glocken, Castag-netten, Himmelsstimmen, Harfen-spiel etc

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photogra-phie - Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwe- rer, Blumenvasen, Cigarren- Etais, Tabaksdosen, Arbeitstische Flaschen, Biergläser, Portemo- naies, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt

J. H. Heller,

Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug
 garantiert Aechtheit; illustrierte
 Preislisten sende franko.

Die zur Vertheilung
 v. bis 30. April 1883
 Spielwerke vom November a.
 kommen unter den Käufern von
 Beträge von 20.000 Francs
 100 der schönsten Werke im

Geübte

Alaschinenstrickerin

gegen hohen Lohn gesucht von
Gebrüder Schauerte
 in Gelsenkirchen.

Zum 1. Dezember suche ich
 für meine Tricotagenfabrik eine
 geeignete Persönlichkeit zur
 Kontrolirung der Mäharbeiten.
Aug. Melsheimer.

Die Einrahmung

von Bildern, Konfirmationscheinen,
 Kränzen etc.
 wird rasch und billig ausgeführt von
W. Jung, Buchbinder,
 Laasphe.

Haus- u. Winterschuhe,

mit Woll gefüttert,
 in schöner Auswahl zu den billigsten
 Preisen, sowie sämtliche

Schuhmacher-Bedarfs-

Artikel

empfehlen

Friedrich Schäfer.

Kalender pro 1883

in großer Auswahl vorrätig bei
Aug. Jmgardt.

Ganz leise Anfrage
 nach Hesselbach!

Siehe Nr. 43 d. Bl. Seit wann
 und aus wessen Kraft oder Verdienst
 haben die Hesselbacher Schulbänke
 so viel Gefühl, daß sie sich unter
 derben Hieben ächzend und dröhnend
 winden?



Chocoladen und Cacao's

der Kaiserlichen u. Königlischen
 Hof-Chocoladen-Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck

in Cöln,

18 Hof-Diplome,

19 goldene, silberne und
 broncene Medaillen.

Reelle Zusammenstellung der Rho-
 producte. Vollendete mechanische
 Einrichtungen. Garantiert reine
 Qualität bei mäßigen Preisen.

Firmenschilder kennzeichnen die
 Conditoreien, Colonial- und De-
 licatessen-Geschäfte, sowie Apo-
 theken, welche

Stollwerck'sche Fabrikate
 führen.

Waschpulver

zum Waschen von Leinwand
 und Shirting, Musselin, ge-
 färbten Zeugen und zum rei-
 nigen von Teppichen, Fuß-
 böden etc. Reinigt vorzüglich.
 Ist unschädlich. Erspart Seife
 und Zeit. In Päckchen zu
 10 Pf. bei

W. Jung

Buchbinder

Zwetschenmus

vorzügliche Qualität per Pfd. 40.
 Pf. Topfweise 35 Pf. zu haben bei
E. Dresler Frau

Einen tüchtigen Schmiede-
 gesellen sucht
Carl Schneider, Altenhundem

Ein ordentlicher Knabe mit
 guter Schulbildung kann bei
 mir als

Schriftseher - Lehrling
 eintreten

Ernst Schmidt.



Bejorgt und traurig

Und mancher Kranke in
 die Zukunft, weil er bis-
 lang Alles erfolglos ge-
 braucht. Allen, besonders
 aber derart Leidenden
 sei hiermit die Durchsicht
 des kleinen Buches „Der
 Krankenfreund“ dringend
 empfohlen, denn sie finden
 darin die besten, bewähr-
 ten, und bei Anwendung der
 richtigen Mittel Heilung ihres
 Leidens oder wenigstens große Lin-
 derung desselben gefunden haben.
 Die Fülle des Wissens ist
 durch dieses Buch in eine
 leicht verständliche Sprache
 gebracht und in Leipzig gedruckt.